

sche des Ostens, auch bei den anderen Sakramenten und schließlich bei den kirchlichen Strukturen selbst sichtbar (vgl. 56f.). Das letzte 4. Kapitel behandelt die Thematik: „Auswirkungen des Selbstverständnisses der orthodoxen Kirche im Bereich des Ökumenismus“ (64f.). Nach einem informativen historischen Teil über die „Etappen auf dem ökumenischen Weg“ (65 f.) folgt die „theologische Grundlage der konkreten Situation“ (71). Klare Informationen werden auch in bezug auf die „Haltung der Orthodoxie hinsichtlich der in anderen Kirchen gespendeten Sakramente“ geliefert (75f.). Die Frage der kirchlichen Strukturen werden ebenfalls informativ behandelt (109f.). Mit einem vorsichtigen, realistischen Optimismus und mit einer weiterführenden Bibliographie wird dieses lesenswerte Buch abgeschlossen.
Graz Grigorios Larentzakis

WELTE BERNHARD, *Zwischen Zeit und Ewigkeit. Abhandlungen und Versuche.* (280.) Herder, Freiburg 1982. Geb. DM 64,-.

Der vorliegende Sammelband Weltes schließt an zwei vorausgegangene Aufsatzbände an (Auf der Spur des Ewigen 1965; Zeit und Geheimnis 1975); er vereint Arbeiten des emeritierten Freiburger Religionsphilosophen aus den Jahren 1975–1981. Zum größeren Teil handelt es sich um Erweiterungen und Überarbeitungen bereits veröffentlichter Aufsätze.

Die 18 Beiträge sind unter 5 Überschriften zusammengefaßt: Das Denken und das Ewige; Menschliches Dasein in den Grundweisen seiner Entfaltung; Zur Zeitanalyse unter theologischen Gesichtspunkten; Zum geschichtlichen Schicksal des christl. Glaubens; Über einige christl. Grundphänomene.

Den einzelnen Beiträgen liegen philosophische Fragestellungen zugrunde. Bedächtig und abwägend werden die einzelnen Gedankenschritte gesetzt. Der Leser muß sich auf dieses ausholende Argumentieren und Bedenken einlassen, um dann plötzlich neue lohnende Einsichten und Durchblicke zu gewinnen. Die Überlegungen strahlen Gelassenheit aus und bleiben unbeindruckt von aktuellen Moderationen; sie kommen aus einer Gesamtchau der Wirklichkeit und haben darum festen Stand. Ob die einzelnen Überschriften philosophisch abstrakt klingen (z. B. „Was ist eigentlich ein Gedanke?“ S. 11ff.) oder ob sie schon durch die Formulierung existentieller wirken (z. B. „Dasein im Symbol des Spiels“ S. 96ff.) – durch behutsames Überdenken und sorgfältiges Abwägen kommt Neues in den Blick und in den Sinn.

Ohne Polemik werden herrschende Standpunkte überschritten und gewohnte Denkweisen verlassen. Neue Denkrichtungen werden eröffnet, wenn z. B. der Verlust integraler Sinneserfahrung als Quelle des Verlustes der religiösen Dimension aufgezeigt wird (S. 176ff.), wo es weithin üblich geworden ist, den Sinnverlust als Folge des Verlustes der Religion zu erklären und zu deuten.

Die nicht immer einfachen Anmarschwege lohnen sich. Offensichtlich trifft auch hier die Lebensweisheit zu, daß man Ziel und Ergebnis nicht haben kann, wenn man nicht den Weg mitgegangen ist; und hätte man sie, es fehlte ihnen der Glanz.

Linz

Josef Janda

GREELY ANDREW, *Maria. Über die weibliche Dimension Gottes.* (255.) Verlag Styria, Graz 1979. Kart. lam. DM 24,80/S 178,-.

Vf., im deutschen Sprachraum besonders durch seine für Christen ungewöhnlichen Aussagen über eine Kultur der Erotik bekanntgeworden, beabsichtigt eine Wiederentdeckung und Neubewertung Mariens aus dem Blickwinkel der Sozialwissenschaften (18). Dabei betont er besonders die religiösen Symbole und lehnt sich stärker an die Dichtung und darstellende Kunst an, als es die traditionelle Theologie getan hat (21). Maria sieht er in einer großen Tradition der Menschheitsgeschichte, die verschiedene Muttergottheiten verehrt hat. Sie ist für ihn die Brücke zu einem androgynen Gott, der wiederum dem Menschen erlaubt, in sich männliche und weibliche Dimensionen zu erkennen und anzunehmen. Eine praktische Folgerung ist zum Beispiel, daß auch ein Mann es sich leisten kann, zärtlich, sanft und liebevoll zu sein (147). In eigenen Kapiteln werden die Symbole der Madonna, der Jungfrau, der Gemahlin und der Pieta behandelt.

Wie Greely seine Gedanken entwickelt, mag deutlich werden am Beispiel des Symbols Jungfrau: Es geht um den Beginn einer neuen Schöpfung (151). „Als die jungfräuliche Mutter schenkt sie uns Wiedergeburt, genauso wie sie mit der Geburt Jesu die Erneuerung der ganzen Menschheit eingeleitet hat“ (160). Die Gestalt der Jungfrau offenbart die Dauerhaftigkeit der Liebe (160). Die Möglichkeit des Neuwerdens ist besonders in Krisen wichtig. Als Beispiel nennt er die Krise der Lebensmitte (164). Als Symbol für Erneuerung ist Maria für Greely auch die Schutzherrin des sexuellen Spieles in jeder lebendigen und sich immer wieder erneuernden Beziehung zwischen Mann und Frau (167).

Es geht um den vollen Menschen, der auch als Gläubiger alle Dimensionen seines Lebens entfalten darf und als Voraussetzung dafür um ein entsprechendes Gottesbild. Wer extravagante Gedanken liebt und sich durch Gedankensprünge nicht stören läßt, wird an der Lektüre Freude haben. Nicht erwartet werden dürfen feministische Theologie, erneuerte Marienverehrung in Anknüpfung an christliche Traditionen und die Weiterentwicklung einer biblisch orientierten Mariologie.

Linz

Bernhard Liss